

(Fortsetzung.)

„Drauf, Mr. Matthews!“ brüllte er. „Drauf, meine Jungen! Laßt sie entweichen!“

„Verrath!“ schrie Sauten, den Revolver ziehend.

„Die Waffen nieder!“ rief Bolbod den Banditen zu. „Ergebt euch! Wir wollen euer Blut nicht!“

Damit sprang er auf Caldwell zu. „Staat der Antwort feuerten die Sechs eine Salve gegen die anstürmenden Seelute.“

Der Kampf war ungleich; ein halbes Duzend in einem Hinterhalt geladener Männer hatte sich gegen eine große Uebermacht zu wehren.

Der schwarze Caldwell, dem ein satanisches Feuer aus den blutunterlaufenen Augen blühte, gab seinen zweiten Schuß auf den Commandanten ab. Die Kugel ging fehl; dem unglücklichen Matrosen gegenüber hatte er sicherer gezielt. Zum dritten Male abzurücken blieb ihm keine Zeit, und so schloß er die Augen und ließ sich von dem Schwere Revolver traf den erhobenen Säbel, dessen Klinge wie Glas zerbrach. Bolbod schloß die Augen und ließ sich von dem Schwere Revolver treffen.

„So mag denn kommen, was kommen muß!“ rief er. „Drauf, meine Jungen! Laßt sie entweichen!“

„Verrath!“ schrie Sauten, den Revolver ziehend.

„Die Waffen nieder!“ rief Bolbod den Banditen zu. „Ergebt euch! Wir wollen euer Blut nicht!“

Damit sprang er auf Caldwell zu. „Staat der Antwort feuerten die Sechs eine Salve gegen die anstürmenden Seelute.“

Der Kampf war ungleich; ein halbes Duzend in einem Hinterhalt geladener Männer hatte sich gegen eine große Uebermacht zu wehren.

Der schwarze Caldwell, dem ein satanisches Feuer aus den blutunterlaufenen Augen blühte, gab seinen zweiten Schuß auf den Commandanten ab. Die Kugel ging fehl; dem unglücklichen Matrosen gegenüber hatte er sicherer gezielt. Zum dritten Male abzurücken blieb ihm keine Zeit, und so schloß er die Augen und ließ sich von dem Schwere Revolver treffen.

„So mag denn kommen, was kommen muß!“ rief er. „Drauf, meine Jungen! Laßt sie entweichen!“

„Verrath!“ schrie Sauten, den Revolver ziehend.

„Die Waffen nieder!“ rief Bolbod den Banditen zu. „Ergebt euch! Wir wollen euer Blut nicht!“

Damit sprang er auf Caldwell zu. „Staat der Antwort feuerten die Sechs eine Salve gegen die anstürmenden Seelute.“

Der Kampf war ungleich; ein halbes Duzend in einem Hinterhalt geladener Männer hatte sich gegen eine große Uebermacht zu wehren.

Der schwarze Caldwell, dem ein satanisches Feuer aus den blutunterlaufenen Augen blühte, gab seinen zweiten Schuß auf den Commandanten ab. Die Kugel ging fehl; dem unglücklichen Matrosen gegenüber hatte er sicherer gezielt. Zum dritten Male abzurücken blieb ihm keine Zeit, und so schloß er die Augen und ließ sich von dem Schwere Revolver treffen.

„So mag denn kommen, was kommen muß!“ rief er. „Drauf, meine Jungen! Laßt sie entweichen!“

„Verrath!“ schrie Sauten, den Revolver ziehend.

„Die Waffen nieder!“ rief Bolbod den Banditen zu. „Ergebt euch! Wir wollen euer Blut nicht!“

Damit sprang er auf Caldwell zu. „Staat der Antwort feuerten die Sechs eine Salve gegen die anstürmenden Seelute.“

Der Kampf war ungleich; ein halbes Duzend in einem Hinterhalt geladener Männer hatte sich gegen eine große Uebermacht zu wehren.

Der schwarze Caldwell, dem ein satanisches Feuer aus den blutunterlaufenen Augen blühte, gab seinen zweiten Schuß auf den Commandanten ab. Die Kugel ging fehl; dem unglücklichen Matrosen gegenüber hatte er sicherer gezielt. Zum dritten Male abzurücken blieb ihm keine Zeit, und so schloß er die Augen und ließ sich von dem Schwere Revolver treffen.

„So mag denn kommen, was kommen muß!“ rief er. „Drauf, meine Jungen! Laßt sie entweichen!“

„Verrath!“ schrie Sauten, den Revolver ziehend.

„Die Waffen nieder!“ rief Bolbod den Banditen zu. „Ergebt euch! Wir wollen euer Blut nicht!“

Damit sprang er auf Caldwell zu. „Staat der Antwort feuerten die Sechs eine Salve gegen die anstürmenden Seelute.“

Der Kampf war ungleich; ein halbes Duzend in einem Hinterhalt geladener Männer hatte sich gegen eine große Uebermacht zu wehren.

Der schwarze Caldwell, dem ein satanisches Feuer aus den blutunterlaufenen Augen blühte, gab seinen zweiten Schuß auf den Commandanten ab. Die Kugel ging fehl; dem unglücklichen Matrosen gegenüber hatte er sicherer gezielt. Zum dritten Male abzurücken blieb ihm keine Zeit, und so schloß er die Augen und ließ sich von dem Schwere Revolver treffen.

„So mag denn kommen, was kommen muß!“ rief er. „Drauf, meine Jungen! Laßt sie entweichen!“

„Verrath!“ schrie Sauten, den Revolver ziehend.

„Die Waffen nieder!“ rief Bolbod den Banditen zu. „Ergebt euch! Wir wollen euer Blut nicht!“

Damit sprang er auf Caldwell zu. „Staat der Antwort feuerten die Sechs eine Salve gegen die anstürmenden Seelute.“

# Sonntags-Blatt.

Beilage des „Anzeiger und Herold“.

J. v. Windolob, Herausgeber.

Grand Island, Neb., den 21. Januar 1895.

No. 20, 3te. Jahrgang.

stehenden Seelute — eine Scene, der, trotz der tapferen Gegenwehr, jeder heroische Charakter fehlte, da es sich einfach um die Festnahme von Verbrechern handelte.

„Ergebt euch!“ rief Bolbod. „Guer Velen ist gefesselt, wenn ihr freiwillig die Waffen niederlegt! Ergibt euch, ihr Schufte!“

Da knallte eine Pistole; Trollop senkte den erhobenen rechten Arm, und der Säbel entfiel seiner Hand. Stöhnend rollte er die Augen mit einem jammervollen Ausdruck auf den Commandanten, die vom Blute freien Theile seines Gesichtes wurden leichenfahl, er brach in die Knie, um sich gleich darauf in seiner ganzen Länge an Deck auszujücken.

Als Weston dies sah, warf er den Säbel fort und beschränkte die Arme über der Brust. Zwei Matrosen bemächtigten sich seiner und rissen ihn fort. In demselben Moment sank Sauten, von dem Schlag einer Handspatze auf den Kopf getroffen, zu Boden.

„So mag denn kommen, was kommen muß!“ rief er. „Drauf, meine Jungen! Laßt sie entweichen!“

„Verrath!“ schrie Sauten, den Revolver ziehend.

„Die Waffen nieder!“ rief Bolbod den Banditen zu. „Ergebt euch! Wir wollen euer Blut nicht!“

Damit sprang er auf Caldwell zu. „Staat der Antwort feuerten die Sechs eine Salve gegen die anstürmenden Seelute.“

Der Kampf war ungleich; ein halbes Duzend in einem Hinterhalt geladener Männer hatte sich gegen eine große Uebermacht zu wehren.

Der schwarze Caldwell, dem ein satanisches Feuer aus den blutunterlaufenen Augen blühte, gab seinen zweiten Schuß auf den Commandanten ab. Die Kugel ging fehl; dem unglücklichen Matrosen gegenüber hatte er sicherer gezielt. Zum dritten Male abzurücken blieb ihm keine Zeit, und so schloß er die Augen und ließ sich von dem Schwere Revolver treffen.

„So mag denn kommen, was kommen muß!“ rief er. „Drauf, meine Jungen! Laßt sie entweichen!“

„Verrath!“ schrie Sauten, den Revolver ziehend.

„Die Waffen nieder!“ rief Bolbod den Banditen zu. „Ergebt euch! Wir wollen euer Blut nicht!“

Damit sprang er auf Caldwell zu. „Staat der Antwort feuerten die Sechs eine Salve gegen die anstürmenden Seelute.“

Der Kampf war ungleich; ein halbes Duzend in einem Hinterhalt geladener Männer hatte sich gegen eine große Uebermacht zu wehren.

Der schwarze Caldwell, dem ein satanisches Feuer aus den blutunterlaufenen Augen blühte, gab seinen zweiten Schuß auf den Commandanten ab. Die Kugel ging fehl; dem unglücklichen Matrosen gegenüber hatte er sicherer gezielt. Zum dritten Male abzurücken blieb ihm keine Zeit, und so schloß er die Augen und ließ sich von dem Schwere Revolver treffen.

„So mag denn kommen, was kommen muß!“ rief er. „Drauf, meine Jungen! Laßt sie entweichen!“

„Verrath!“ schrie Sauten, den Revolver ziehend.

„Die Waffen nieder!“ rief Bolbod den Banditen zu. „Ergebt euch! Wir wollen euer Blut nicht!“

Damit sprang er auf Caldwell zu. „Staat der Antwort feuerten die Sechs eine Salve gegen die anstürmenden Seelute.“

Der Kampf war ungleich; ein halbes Duzend in einem Hinterhalt geladener Männer hatte sich gegen eine große Uebermacht zu wehren.

Der schwarze Caldwell, dem ein satanisches Feuer aus den blutunterlaufenen Augen blühte, gab seinen zweiten Schuß auf den Commandanten ab. Die Kugel ging fehl; dem unglücklichen Matrosen gegenüber hatte er sicherer gezielt. Zum dritten Male abzurücken blieb ihm keine Zeit, und so schloß er die Augen und ließ sich von dem Schwere Revolver treffen.

„So mag denn kommen, was kommen muß!“ rief er. „Drauf, meine Jungen! Laßt sie entweichen!“

„Verrath!“ schrie Sauten, den Revolver ziehend.

„Die Waffen nieder!“ rief Bolbod den Banditen zu. „Ergebt euch! Wir wollen euer Blut nicht!“

Damit sprang er auf Caldwell zu. „Staat der Antwort feuerten die Sechs eine Salve gegen die anstürmenden Seelute.“

Der Kampf war ungleich; ein halbes Duzend in einem Hinterhalt geladener Männer hatte sich gegen eine große Uebermacht zu wehren.

Der schwarze Caldwell, dem ein satanisches Feuer aus den blutunterlaufenen Augen blühte, gab seinen zweiten Schuß auf den Commandanten ab. Die Kugel ging fehl; dem unglücklichen Matrosen gegenüber hatte er sicherer gezielt. Zum dritten Male abzurücken blieb ihm keine Zeit, und so schloß er die Augen und ließ sich von dem Schwere Revolver treffen.

„So mag denn kommen, was kommen muß!“ rief er. „Drauf, meine Jungen! Laßt sie entweichen!“

„Verrath!“ schrie Sauten, den Revolver ziehend.

garet kam ihm hastig entgegen. „Bist du verwundet, Robert?“ rief sie in ängstlicher Erwartung.

„Mir ist kein Haar gekrümmt, Liebchen, Gott sei Dank.“

„Gott sei Dank!“ wiederholte das Mädchen inbrünstig. „Wie die Räuber feuerten! O, es war schrecklich! Wenn eine der unzähligen Kugeln dich getroffen hätte...“

„Wie wohl das thut, wenn man hört, daß ein liebendes Herz sich um unsereinen bekümmert und gebangt hat,“ sagte der Commandant weich und glücklich. „Das ist eine bisher ungekannte Empfindung für mich. Denn seit meine gute Mutter starb, hat keine Menschenseele mehr an mich gedacht.“

„Das ist nun anders geworden, mein lieber, guter Robert,“ versetzte Margaret liebevoll.

Einige Matrosen kamen die Treppe herauf, um in die achternaus schlepplende Jolle zu geben und das eine Streife fortgetriebene Großboot zu holen. Unter ihnen befand sich der Däne Harry.

„Einer von euch verletzt, Leute?“ fragte Bolbod.

„Nein,“ war die Antwort, „aber vorn im Logis liegt einer todt.“

„Mein Gott!“ rief der Commandant. Die Matrosen schlangen sich über die Leiche.

„Das war der Däne, der deinen alten Blanten, den Trollop, niedergeschossen hat,“ sagte der Schiffer.

„Der Hauptmann Trollop ist todt!“ murmelte das Mädchen erschüttert.

„Sind noch mehr von ihnen geblieben?“

„Nein, die übrigen liegen in Eifen im Achterraum.“

„Hast du vorhin wohl beobachtet, Robert, wie Caldwells Gesicht sich veränderte, als er mich gewahrte?“ fragte Margaret im Laufe der weiteren Unterhaltung.

„Ich hatte bei dem Handgemenge weder Zeit noch Gedanken zur Anstellung von Beobachtungen,“ versetzte Bolbod lächelnd. „Allerdings — ich etwas ersah, als er sich plötzlich, nach so wüthender Gegenwehr, so leicht niederwerfen ließ. Ein böser Geselle!“

Jetzt erschien Mr. Matthews auf dem Achterdeck. Er sah bleich und ergriffen aus.

„Einer der Matrosen, der alte, gute Tom, ist todt,“ meldete er, „und mit den andern steht es auch nicht zum besten.“

„Die Banditen hätten sich ergeben sollen, dann wäre uns all dieser Jammer erspart geblieben.“ Tirschte der Commandant, zornig das Deck stampfend.

„Auf dem Wege hierher sagte mir Ihr Bootsmann, daß einer der Gefangenen verrückt geworden sei,“ fuhr Matthews fort. „Ich steckte den Kopf in die Achterlücke, und da hörte ich den schwarzen Caldwell allerlei dummes Zeug schwätzen und schreien. Es handelte sich dabei immer um Sie, Miß Manfell, um Sie und um Matfers. Erinnern Sie sich des jungen Mannes?“

„Es hieß allgemein, er habe sein Herz an Sie verloren.“

Margarets Wangen begannen zu glühen, der Commandant aber sagte steif und abweisend:

„Das gehört nicht hierher, Mr. Matthews.“

„Haben Sie behalten, was der schreckliche Caldwell gesagt hat?“ forschte das junge Mädchen. „Ich möchte es wohl wissen.“

„Wie läßt sich nicht wiederholen, denn die Sprechweise des Glenden ist zu wüth und lächerlich. Ich hätte dich ja nimmer getödtet, du Narr,“ so ungefähr heulte er, „wenn ich gewußt hätte, daß sie noch am Leben war.“

Worum hast du mich um eines todtens Weibes willen herausgefordert? Denn du hieltest sie doch für todt. Frage doch Davenire, der wird dir sagen, daß ich sie nur im Interesse unser aller über Bord warf, auch in deinem Interesse.“ Das war so der Inhalt seines Gesprächs und Geheul — immer dasselbe. Er ist ganz und gar von Sinnen und meint, den Geist des todtten Matfers fortwährend vor sich zu sehen. Die andern sahen dabei und redeten kein Wort.“

Davenire hat ihm also bei der Unthat geholfen,“ sagte der Commandant.

„Das habe ich von Anfang an geglaubt,“ nickte Margaret.

„Was sind nun Ihre weiteren Befehle, Sir?“ fragte der Obersteuermann, sein Auge auf die ferne Brigg richtend.

„Wir wollen noch warten, bis das Großboot binnenbords gebracht ist, dann steuern wir direkt der Insel zu und holen das Gold. Zunächst aber lassen Sie der Mannschaft einen guten Trunk reichen und erfrischen Sie auch sich selber, Mr. Matthews. Auch

mit wird ein Glas Wein gut thun. Komm mit uns hinunter, liebe Margaret.“

Während das Schiff seinen Kurs auf die Insel zu verfolgte, begab Bolbod sich hinunter in den Raum, der jetzt als Gefängniß für die Seeräuber diente, und suchte von diesen zu erfahren, an welchem Orte auf dem Eiland sie das Gold verborgen hatten.

„Geben Sie uns das Großboot und unsere Freiheit,“ sagte Davenire. „Besehen Sie uns auf vierzehn Tage mit Proviant, kurz, geben Sie uns die Möglichkeit, dem Geschie zu entrinnen, dem Sie uns jetzt zu überliefern gedenken, und ich schwöre Ihnen bei allem, was heilig ist, daß Ihnen dann der Ort genau und zuverlässig angegeben werden soll, wo das Gold zu finden ist.“

Bolbod suchte die Achseln und schaute den in seinen Fesseln vor ihm Kauernden mit seinen durchdringenden Augen an. Endlich entgegnete er:

„Sie haben Miß Manfell zu ermoren versucht; Ihr Helfer bei der Unthat sitzt dort,“ damit deutete er auf Caldwell, der theilnahmslos vor sich hinstarrte in einer finstern Gede dachte, ob und zu murrend und schnatternd und blödsinnig lachend. „Gott hat ihn heimgeführt, und seine Strafe ist hart. Die junge Dame, die Sie inebeln und über Bord warfen, hat eingewilligt, mein Weib zu werden. Sie aber, Davenire, können versichert sein, daß Sie aus diesen Eifen nicht herauskommen, bis ich Sie in der Hand der irdischen Gerechtigkeit reiß.“

Damit ließ er ihn sitzen.

Als Miß Margaret am nächsten Morgen an Deck kam, sah sie vor sich, kaum noch eine Seemeile entfernt, ein schönes grünes Inland; ein wunderbar erfrischender Anblick, nachdem sie so lange nichts als das endlose Meer vor Augen gehabt. Abß darauf ließen beide Schiffe die Anker fallen.

Der Commandant suchte das Land durch das Teleskop ab, konnte aber keine Spur von den drei zurückgebliebenen Piraten entdecken.

Caldwell war aus dem Raum in die Kammer geschafft worden, in der Trollops Leichnam gelegen hatte, bis er, am Abend zuvor, in's Meer befahrt worden war. Der wahrnehmbare Verbrecher hatte Anwandlungen von Tobsucht gezeigt und benahm sich so wild und ungebärdig, daß ein handfester Matrose mit einem starken Mittel als Wache über ihn gesetzt werden mußte. So lag er gefesselt in der Kojje, schreiend, heulend und lästend und Geheimnisse ausplaudernd, so blutig und gräßlich, daß sich allen, die es hörten, vor Entsetzen die Haare sträubten.

Um elf Uhr Vormittags ließ der Commandant ein Bot klar machen und begab sich mit acht Matrosen ans Land. Margaret ließ ihn nur unter Thränen von sich. Sie hatte die Seeräuber kennen gelernt. Drei von denselben befanden sich noch frei und mit Revolvern bewaffnet drüben auf jener Insel; in der Verteidigung ihrer Freiheit würden sie sicherlich ein Menschenleben nicht schonen. Heiße Gebete für ihren Robert zum Himmel emporschend, schaute sie dem Boote durch ein Opernglas nach, bis es am Strande angelangt war. Bolbod sprang, gefolgt von sechs Mann, ans Land; zwei Matrosen blieben als Wache zurück. Die kleine Schaar drang in den dichtten Wald ein, der die Insel überall bedeckte und nur einen Streifen weißen Sandes am Strande freiließ.

(Fortsetzung folgt.)

Arbeitskraft

Roman von Frein v. Spätgen.

(Fortsetzung.)

Als der Arzt herantrat, erhob sich die Gestalt eines schlanken, auffallend hübschen Mädchens, das dicht am Lager gelehnt hatte; mit leichtem Kopfschmerz begrüßte es ihn.

„Was immer die Samariterin, Komtesse,“ warf dieser lächelnd ein, wobei seine Augen über die lieblichen, im Moment sehr ersten Züge der Angeredeten hinwegglitten.

„Abba war mein besonderer Vorzug, und sie war wirklich nur damit zu beurlauben, daß ich ihre hierzulassen versprach,“ entgegnete sie leise und wollte sich schnell zurückziehen.

„Nein, bitte, bleiben Sie, Komtesse. Möchten Sie wohl Ihr Schwesterchen etwas aufsuchen? Ich muß den Hals der Kleinen untersuchen und glaube, daß dies in Ihrem Weisheit besser von Statuen geben wird.“

„Gern, Herr Doktor,“ sagte das

junge Mädchen bereitwillig und faßte Abba liebevoll, aber herzlich unter die Achselhöhlen.

„Lorle — hierbleiben!“ klagte das Gährende Kind.

„Geh, Herzchen, wenn Du den Mund recht weit öffnest und ganz still hältst, dann gehe ich nicht fort von Dir,“ erwiderte die ältere Schwester sanft.

Die kleine Kranke hielt während der Untersuchung auch mäschenstill, und nachdem der Arzt noch Puls und Brust befühlte, setzte sie die mit Lorle Angeordnete wieder sorgsam in die Kissen zurück.

Mit unterschlagenen Armen stand Graf Brandenfels am Fußende des Bettes und schaute ängstlich gespannt in des Hausarztes Gesicht.

Dieser streichelte nur über der Kleinen blondlockiges Haupt und meinte ausweichend:

„Hm — hm! Ich werde etwas verschreiben, monach bald Viderung eintragen wird.“

Lorle geleitete die Herren ins Nebenzimmer, welches durch seine ganze Ausstattung das Wohnquartier der älteren Tochter des Hauses verrieth.

„Haben Sie das Fieber hoch, Herr Doktor?“ fragte unruhig der Graf.

„Allerdings — 39 1/2, und ich möchte doch sehr darum bitten, das Kind zu isoliren. Der Hals ist ungewöhnlich entzündet, und die dick beschwellenen Augen deuten wohl darauf hin, daß sich hieraus eventuell die Masern entwickeln können!“

„Oh — wirklich, das ist böse! Meine Frau glaube das gellern schon,“ erwiderte mit bestimmter Miene der Graf.

Lorle war unterdessen an einen zierlichen Schreibtisch gesitt und legte Papier und Feder für den Arzt zurecht. Ihre ruhige, dabei aber so vorforschlich sichere Art hatte etwas ungemein Sympathisches.

Dr. Holtzhaus dankte und schrieb das Rezept, wonach er zu der neben ihm Stehenden aufblickte und mit feinem, jedoch etwas saccharischen Lächeln hinworf:

„Sie erinnern mich im Wesen ein klein wenig an Gertrud Wenthard, Komtesse. Auch sie besitzt diese fähliche Sicherheit in Momenten, wo es immer heißt: Standhaftigkeit und Geistesgegenwart an den Tag legen. Nach dem Tode ihres Vaters hatte ich Gelegenheit, dieses Mädchen zu bewundern!“

Eine helle Röthe floß bei seinen Worten über Lorles hübsches Gesicht, und eigenthümlich gepreßt erwiderte sie:

„Ich kenne Fräulein Wenthard zwar nicht näher, aber man rühmt sie als einen fast männlichen Charakter. Das ist ja auch ein Glück, da sie der armen, trübseligen Mutter nun eine Stütze sein kann.“

„Mutter und Bruder,“ verbesserte merkwillich spöttisch der Arzt.

„Sie halten den jungen Wenthard also nicht dafür angethan, den Wünschen seines verstorbenen Vaters gerecht zu werden?“ fragte näher tretend der alte Graf.

„Hm! Nun, er wird jedenfalls seinen Namen zu hohem Ansehen bringen!“ erwiderte Dr. Holtzhaus ausweichend, indem es um die Winkel seines Mundes zuckte.

„Oh — Sie denken darauf hin, daß es hier in der Umgebung heißt, Friedrich Wenthard ihr höheren Ortes um den Adel eingekommen. In Anbetracht der vielen Verdienste des verstorbenen Kommerzienrathes dürfte dem Sohne diese Auszeichnung wohl kaum verweigert werden,“ versetzte etwas erregt der Graf.

„O nein, keineswegs! Couste que oute!“ Es ist ja, Gott sei Dank, auch genug da, den sonstigen hochgeschätzten Ansprüchen des jungen Herrn zu genügen. Der Herr Papa soll ein schönes Stück Geld hinterlassen haben. Friedrich Wenthard gehört wirklich zu den Menschen, denen Alles glückt und die gebatrenen Tauben in den Mund fliegen,“ lachte der Arzt vor sich hin und blinzelte dabei wie zufällig nach dem jungen Mädchen hin, das jetzt merkwillich bleich mit dem Rücken gegen den Schreibtisch lehnte und die Augen zu Boden geschlagen hatte.

„Auch in Graf Brandenfels' Zügen prägte sich Unruhe und Unbehagen aus, gleichsam als ob dieses Gesprächsthema ihm nicht recht gefalle.“

Er wandte sich daher zum Gesellen und sagte ablenkend:

„Nun, kommen Sie nur, Herr Doktor; ich hoffe, man hat Ihnen unten ein Dejeuner angerichtet. Die Fahrt wird Sie hungrig gemacht haben.“

Der Angeredete dankte lächelnd, und die Herren verließen das Gemach. Mehrere Minuten blieb Lorle wie angewurzelt an derselben Stelle stehen; das rasche Heben und Senken ihres Busens zeigte jedoch, daß sie innerlich heftig erregt war.

„Möglich aber bedeckte sie das Angesicht und rief schluchzend:

„Um den Adel eingekommen! O, das thut er um meinetwillen! Aber es wird dennoch Alles vergeblich sein — das weiß ich!“

Graf und Gräfin Brandenfels waren mit zahlreicher Familie besetzt.

Der älteste Sohn Tassilo — meist nur Lolo genannt — war bereits 28 Jahre alt und stand im Begriffe, sein Affecto-Examen in Berlin zu absolviren. Obgleich der junge Mann durchaus solbte und eifrig bestrebt war, das vorgestreckte Ziel zu erreichen, kostete er dem Vater, wie dieser oftmals feufzend bemerkte, „einen ordentlichen Bagen.“

Auf Tassilo folgten drei erwachsene Töchter. Erstens: Mia, der sogenannte Familienfloh, wegen ihrer geistig und körperlich hervorragenden Eigenschaften; zweitens Leonore oder schlüchweg Lore. Diese war allerdings nicht so schön, glänzend und talentirt, als die Aeltere, aber sie besaß hingegen eine wahrhaft rührende Liebe und Fürsorge für die jüngeren Geschwister und hatte, ohne daß die Mutter sie damit beauftragt, aus purer Schaffenslust, die Leitung des ganzen Hauswesens auf die jungen Schwestern genommen. Hierauf folgte Ruth, ein reizender, 16jähriger Backfisch, mit kleinmüthigen Blick und weltverbessernden Ansichten. Nach ihr kamen zwei Lichterfelder Kadelten und noch zwei kleine Mädchen, deren Erziehung einer Gouvernante, Fräulein Dieh, anvertraut war.

Schon seit einer langen Reihe von Jahren besaß Graf Brandenfels den Landratsposten im Bärfeber Kreise. Obwohl sein schönes Gut Alt-Seiner recht reichliche Erträge abwarf, war es durchaus nicht leicht für ihn, den an seine Kaffe gestellten Anforderungen gerecht zu werden.

Hier Vaterforgen — hier Standespflichten! Mein Wunder, daß des einst hübschen, stattlichen Mannes Haar vorzeitig ergraut und es Tage gab, an denen „Papa“ gewaltig schlechter Laune und ziemlich unzugänglich war.

Zusammen gab es mit der eigenen Frau möglichsten Strauß auszufuchen; denn obgleich sich die Ehegatten herzlich zugethan waren und fast seit drei Jahrzehnten Glück und Leid miteinander getheilt hatten, zeigte diese sich in ihren Anforderungen und Wünschen oft recht rüchrichtlos und fand allerlei Ausguben für „unbedingt nöthig“, welche der hausfütterliche Gemach als pure Verschwendung erklärte.

Bis auf einen oft auf die Spitze getriebenen Stolz auf ihre Abkunft — die Gräfin entnahmte einer erlauchten Grafenfamilie — und eine vielleicht gerüchfertigte Gieletät auf die hübschen Töchter war sie eine durchaus vortheilhafte Dame, welche einzig von dem Bestreben besetzt wurde, Mann und Kinder zu beglücken und jedem Gaste, der bei ihr aus- und einging, liebenswürdig zu begegnen.

Das Alt-Steiner Schloß galt daher auch als der gastfreieste der ganzen Gegend, zumal die blühende schöne Mia wohl den Hauptziehungspunkt darin bildete. Man bewunderte sie, man feierte sie, allein schon waren 25 Sommer über ihr Haupt hinweggezogen, und noch immer hatte sich kein ernstlicher Bewerber um des Mädchens Hand gefunden.

„Mia muß den Better Robt heirathen! Der braucht solch eine elegante Frau, die zu repräsentiren vermag!“ hatte Gräfin Brandenfels einmal zu dem Gatten geäußert. „Unter der gesammten Herrenwelt unserer Gegend würde ich sonst Keinen, der für sie rasen und ihren Ansprüchen genügen könnte. Mia ist der Inbegriff von Vornehmheit und Distinction und gehört in große Verhältnisse.“

„Geh, liebes Kind,“ gab der Graf darauf halb mitrühlich zur Erwiderung. „Aber Du kennst doch wohl die Fabel von Mubamed und dem Beize? Der Berg in Gestalt des Better's kommt nicht zu uns; glaubst Du, ich hätte Lust, den Mubamed zu spielen und Deinem werthen Verwandten eines meiner Mädchen auf dem Präsentirteller zu überreichen? Wohl das fehlte noch.“

„Man müßte Jobst zu irgend einer Gelegenheit einmal einladen,“ sagte die Gräfin, welche bei ihr angenehmen Thematia mit Vorliebe verharrete, zögernd einzuwerfen.

„Nichts da! Ich reise Niemandem den Vermeil aus. Besondere Gelegenheit, Blödsinn. Wer nicht freiwillig kommt, der läßt es bleiben.“ Klang es eigenhinnig zurück.

Die kleine Abba hatte wirklich die Mafern bekommen und war recht ernstlich krank. Von den anderen Kindern abgesehen, hatte man sie in einem entlegenen Fremdenzimmer untergebracht, wo Fräulein Dieh und Lorle sich hauptsächlich ihrer Pflege widmeten. Besonders Letztere verbrachte oft viele Stunden bei der kleinen Patientin, hielt die fieberbesessenen Händchen in den ihrigen und bereitete ihr kühlende Getränke. Der Vater hatte zwar gemeint, es sei sehr unvorsichtig, daß Lorle, die selbst die Mafern noch nicht gehabt, sich so unnöthigerweise exponire; allein die Tochter erwiderte lächelnd, man müsse sich nur nicht fürchten, dies sei das beste Schutzmittel.

Es war ein warmer Juni-Nachmittag. Die Rosenbäumchen vor der altgrauen Seitenterrasse des Alt-Steiner Schlosses hauchten einen balsamischen Duft aus, während die Sonne fast senkrechte Strahlen über den Park mit seinem glühenden See und seinen weiten englischen Rasenflächen herabsenkte. Bornehme Ruhe und fast patriarchalischer Friede lag darüber ausgebreitet.

Da fuhr plötzlich im raschen Tempo ein Wagen die Rampe zum Schlosse empor. Des verlorbenen Geheinen